

# Was die Bomben verschonten...



## ... vernichtete die Nachkriegspolitik!

Ein kritischer Beitrag zum 125jährigen Stadtjubiläum  
Wilhelmshaven, im Juni 1994

Arbeitskreis Wilhelmshavener Stadtbild

# Was die Bomben verschonten... ...vernichtete die Nachkriegspolitik!

Herausgegeben vom  
Arbeitskreis Wilhelmshavener Stadtbild

Redaktion:  
Peter Hopp  
Hannes Klöpper  
Thomas Sobel

Texte:  
Peter Hopp

Erschienen zum 125. Namenstag der Stadt Wilhelmshaven  
Juni 1994

Titelbild: Bagger auf der abgerissenen  
Seekartenstelle

## Vorwort

Wilhelmshaven, Juni 1994. Die Stadt feiert ihr 125jähriges Bestehen.

Mit Riesenfesten, mannigfachen Kultur- und Gedenkveranstaltungen, zahlreichen Ausstellungen und vertiefter historischer Besinnung. Mit werbenden Hochglanz-Publikationen zur Imagepflege, in denen diese Stadt von ihren besten Seiten porträtiert, von ihrer vorteilhaftesten Erscheinung her präsentiert wird.

Das ist gut so. Denn es gibt diese positiven Zeichen. Die wohlgelungenen, anerkennungswürdigen Leistungen für diese Stadt, ihre Kultur, ihre Qualität. Die mancherlei sichtbaren Beispiele liebevollen, pfleglich-behutsamen Umgangs mit dem uns hinterlassenen Gut früherer Generationen. Jenen Weitergestaltungswillen, der die historisch gewachsene Identität dieser Stadt nicht konterkariert.

Doch dies ist nur die eine Seite.

Es gibt auch eine andere. Über sie wird im allgemeinen nicht gern gesprochen. Nur selten, viel zu selten, verbalisiert sich das angestaute Unbehagen. Kein Geringerer als Wilhelmshavens Oberbürgermeister, Eberhard Menzel, brachte es auf den Punkt. In seiner Ansprache auf dem Neujahrsempfang zum Anbruch des Jubiläumsjahres sagte er: "Wir haben festzustellen, daß in Wilhelmshaven historische Spuren unkenntlich gemacht, Bauten abgerissen, Straßen umbenannt wurden. Geschichte ist aber nicht nur Geschehenes, sondern auch Geschichtetes - also der Boden, auf dem wir stehen und bauen. Man kann nicht in unserer Stadt Geschichtsbewußtsein fördern wollen, gleichzeitig aber die Vergangenheit restlos beseitigen... Historische Erinnerungsstücke sind wichtig für eine Stadt; zuviel ist in Wilhelmshaven zerstört oder verpaßt worden."

Fürwahr. Zuhaut wurden in dieser Stadt während der letzten Jahrzehnte markante, aussagekräftige Bauten der Stadt- und Landesgeschichte vernichtet, Wahrzeichen getilgt, Landschaftsräume verunstaltet, Lokalkolorit verwässert, Stätten heimatlicher Bewußtseinsverankerung wegradiert, Großzügiges kleinkariert, Unverwechselbares nivelliert, Schönes banalisiert.

Wilhelmshaven zu seinem 125jährigen Stadtjubiläum - es hätte mehr, es hätte Besseres sein können. Deshalb diese - wohl einzige - kritische Jubiläums-Publikation. Ohne Hochglanz. Finanziert ohne öffentliche Mittel und ohne kapitalkräftige Sponsoren, im wesentlichen von den Autoren selber. Von Menschen gemacht, die ihre Heimatstadt lieben, denen Wilhelmshaven viel bedeutet. Texte, geschrieben mitunter aus blutendem Herzen. Besonders schmerzt, daß Werte, die den Stadtverantwortlichen unserer Jahre und Nachkriegsjahrzehnte von früheren Generationen geschenkt wurden, keine gebührende Achtung fanden.

Sicherlich lassen sich für jeden einzelnen Abrißbeschluß auch Argumente finden. Für welche Fehlentscheidung fände man keine! "Ausrede" wäre im Regelfall wohl die treffendere Bezeichnung. Meist sind es allzu flache merkantile Gesichtspunkte, die hier den stadtkulturellen entgegenstehen und zu kurzschlüssigen Entscheidungen verleiten. Tiefere Bindung der Bürger an ihre Stadt aber speist sich aus jenem Flair des Unverwechselbaren, welches materielle Bilanzen nicht zu erfassen vermögen. Die Unkultur des platten Ökonomismus, eine Seuche unseres Jahrhunderts, hat gerade auch in Wilhelmshaven so vieles "plattgemacht" oder zur Kümmerlichkeit karikiert. Immer wieder bleiben Kulturgüter und Heimatwerte auf der Strecke, die sich nicht "rechnen", sich nicht in Geld ausmünzen lassen. Manches aber ließe sich später womöglich dennoch "rechnen" - als

Attraktion gar, vielleicht mit ein paar Jahren Geduld, bis neue Sensibilität herangewachsen ist, Geschmack und Lebensgefühle sich so weit gewandelt haben, daß sie neu empfänglich wurden für Dinge, an denen viele im Augenblick noch achtlos vorübergehen. Man bedenke, welch Fortschritt das allgemeine öffentliche Bewußtsein seit den 70er Jahren bis heute auf diesem Gebiet immerhin getätigt hat. Ein Abriß des "Elsässer Hofes", der ältesten Wilhelmshavener Gaststätte uralten Charakters, wäre heute wohl nicht mehr möglich.

Am 17. Juni 1869 gab der preußische König und spätere deutsche Kaiser Wilhelm I. unserer Stadt seinen Namen. "Sein" Wilhelmshaven entwickelte sich zum dualistischen Brennpunkt konservativen Preußentums und (r)evolutionärer Umwälzung. Die steinernen Zeugen dieser deutschen Geschichte waren 1945 noch restaurationsfähig vorhanden: die Häuser der Adalbertstraße, Paul Hugs Banter Lokal "Zur Arche", Keimzelle der sozialdemokratischen Bewegung in Norddeutschland, und die Tausendmann-Kaserne, der Ort des Spartakistenaufstandes.

Wilhelmshavens Nachkriegspolitik machte allem den Garaus. Preußen, Paul-Hug-Sozialdemokratie und Spartakus - sozusagen eine Schicksalsgemeinschaft, gemeinsam leidend an "ihrem" Wilhelmshaven. Und während man dem Preußenkönig nun, als Namensgeber zwar, doch politisch umstritten, ein neues Denkmal setzt, zertrümmert man dreihundert Meter weiter den - keiner politischen "Bruchstelle" verdächtigen - wilhelminischen Bahnhof und ist hierauf auch noch stolz. Konzeptionelle Überlegungen, das die gesamte Dauer unserer 125jährigen Stadtgeschichte begleitende, die Stadtmitte prägende Gebäude in die Neugestaltung des Bahnhofskomplexes einzubeziehen, wurden von keiner politischen Kraft aufgenommen. Ausgerechnet im Jubiläumsjahr - das ganz ins Zeichen historischer Wertbesinnung gestellt wurde - vollzieht man, wenn nicht noch ein Wunder geschieht, die Hinrichtung des ältesten öffentlichen Gebäudes unserer Stadt.

Der so oft schmerzlich-unsensible, unpflegliche Umgang mit den Werten unserer Wilhelmshavener Historie wirft Schatten auf die Feiern zum 125jährigen Stadtjubiläum. Die kulturelle Nachdenklichkeit, die als proklamierter Anspruch vielen dieser Feiern innewohnt, möge Kräfte zur Sinnesänderung entfalten!

Die steinernen Zeugen aus der Geschichte unserer Stadt, welche Vergangenheit und Gegenwart harmonisch und heimatgetreu verbinden, müssen als zeitübergreifendes Kontinuum in die Zukunft gerettet werden. Sie bilden, zusammen mit den noch erhaltenen Spuren alter Siedlungskultur aus vor-städtischer Zeit und den kargen Resten unserer ausdrucksvoll-schönen heimischen Landschaft, ein unverzichtbares - wenngleich beschämend geschrumpftes - Ensemble der Identitätsbildung für diese Stadt. Für unser Wilhelmshaven.

# Bahnhof: Zum Fest das Todesurteil



So alt wie diese Stadt, so alt ist ihr Bahnhof. In jener Zeit, als König Wilhelm von Preußen dem neuen Gemeinwesen an der Jade seinen Namen gab, begann man, hier ein Bahnhofsgebäude zu errichten. Im Frühjahr 1872 war es fertiggestellt und zählt seitdem zu den Charakteristika im Herzen der Stadt. Jetzt, im Jubiläumsjahr, soll das baulich intakte, gründerzeitliche Haus niedergemacht werden. "Zeitgemäßes" muß her. Politische Initiative, planerische Kraft und künstlerische Gestaltungsinnovation darauf zu verwenden, das mit der Gesamtheit unserer Stadtgeschichte verschmolzene Haus in ein künftigen Erfordernissen angepaßtes neugestaltetes größeres Bahnhofs-Ensemble integrierend einzupassen, Altes und Neues zukunftsweisend zu verbinden, gilt in unserer zweckrationalen Zeit als "unzeitgemäß". Altes stört - also hinweg damit! Bis auf einige im Laufe der Jahre vorgenommene und durch Bombenschäden verursachte Veränderungen ist der Bahnhof (zehn Jahre lang, von 1883 bis 1893, amtierte dort auch die Stadtverwaltung) seit der Stadtgründungszeit der gleiche geblieben. Er ist auch das einzige in unserer Publikation abgebildete Wilhelmshavener Gebäude, das zum Zeitpunkt dieser Veröffentlichung noch steht.

Wenn Wilhelmshaven sein Jubiläumsjahr abgefeiert haben wird, hinterläßt es viele schöne neue Reden über Stadtgeschichte, Identität und die Bedeutung sichtbarer Historie - und einen großen Trümmerhaufen, der sicherlich - ein Zeichen der "Leistungsfähigkeit" unserer Zeit - in "bewundernswerter Schnelligkeit" abgeräumt wird. Dort hat er dann gestanden, unser lieber alter Bahnhof, seit ihren Kindertagen treuester Lebensbegleiter unserer Stadt, die es nicht dankte.

Oder ob man sich in letzter Minute doch noch eines Besseren besinnt?

# Tsingtaus Bahnhof: Gerettet

Das Foto auf dieser Seite zeigt den wilhelminischen Bahnhof in Wilhelmshavens einstiger chinesischer Schwesterstadt Tsingtau (Tsingtao), zu der in jüngster Zeit wieder neue Beziehungen geknüpft wurden. Tsingtau war ab 1898 vom kaiserlichen Deutschland als Hauptstadt eines dort gewonnenen Pachtgebietes erbaut worden, städtebaulich wesentlich nach dem Vorbild Wilhelmshavens, das von allen deutschen Städten die intensivsten Verbindungen nach dorthin unterhielt. Das Tsingtauer Bahnhofgebäude entstand im Jahre 1904. Vor einigen Jahren mußten die Tsingtauer - wie jetzt die Wilhelmshavener - ihr Bahnhofsgelände umgestalten, vergrößern und neuen Erfordernissen anpassen. Sie trugen den alten wilhelminischen Bahnhof ab - und bauten ihn, um ein paar Dutzend Meter versetzt, originalgetreu wieder auf! Geschichtslosen modernistischen Versuchungen wurde ebenso wie vermeintlichen Sachzwängen konsequent widerstanden, und sogar mögliche Ressentiments wichen innerer Souveränität aus kulturellem Ansatz.

Historisches bauliches Erbe der Heimatstadt bewahren und integrieren - was Tsingtau schaffte, läßt "Schlicktau" scheitern!



# Der Sündenfall



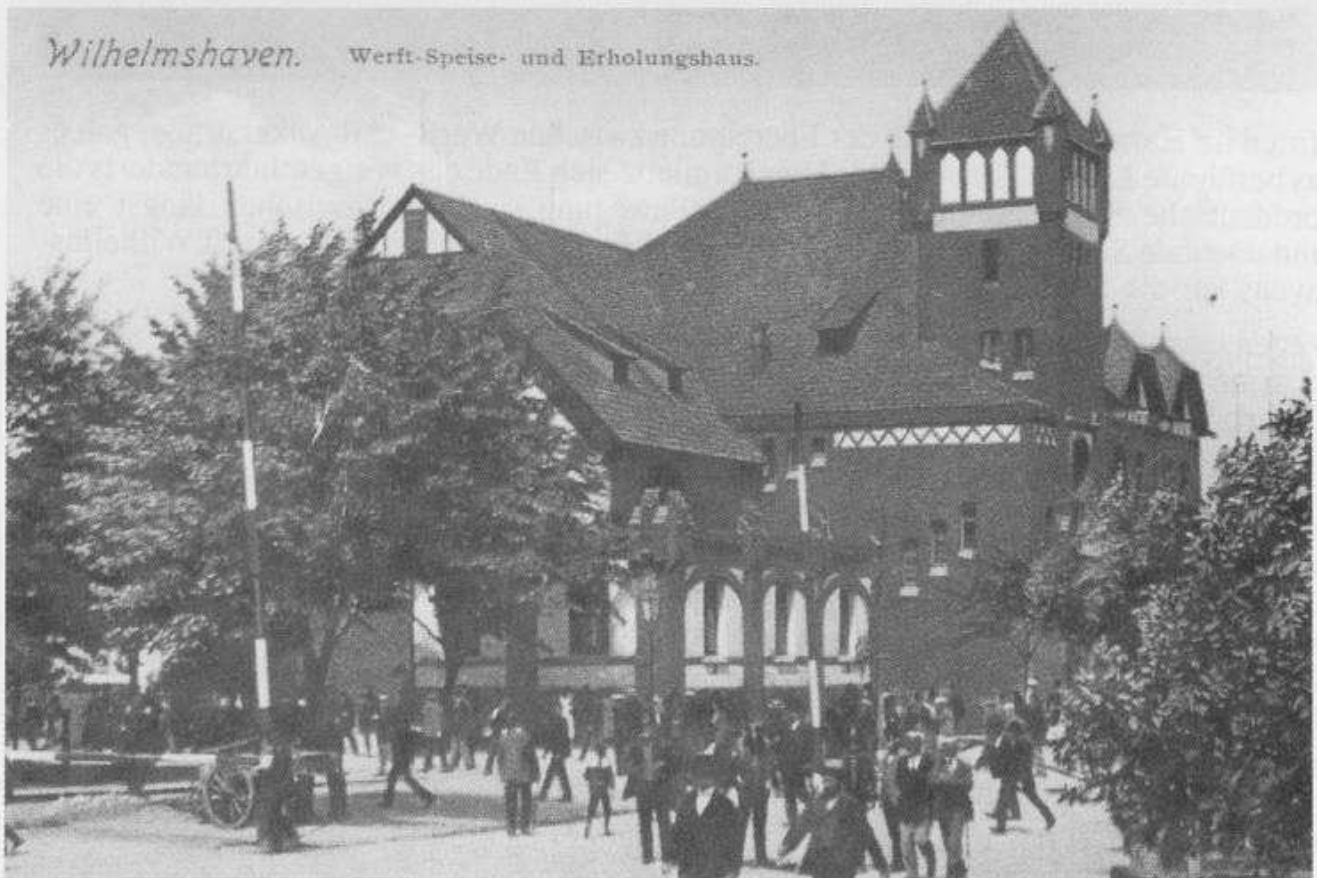
Der "Elsässer Hof", altbürgerliche Gaststätte uralten Zuschnitts in Wilhelmshavens Fußgängerzone und Hauptgeschäftsstraße. Im April 1870 war er eröffnet worden. Den Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges überdauernd, befand er sich in dem einzigen noch vorhandenen ältesten Gebäude der Marktstraße, Nummer 49, (Nordseite), östlich der Mozartstraße. Der Name des Hauses erinnerte an die Historie des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 und danach, als der gesamte Wilhelmshavener Stadtteil rund um die Marktstraße noch "Elsaß" hieß und der heutige Börsenplatz "Elsässer Marktplatz". Im vorigen Jahrhundert wurden im "Elsässer Hof" zeitweilig die Lohngehälter für Wilhelmshavens Hafen- und Werftarbeiter ausgezahlt.

Um das schiefwinklige Häuschen mit urgemütlicher Restaurant-Kneipe (nebst Klubraum) auf unebenem Fußboden würden andere Städte Wilhelmshaven heute beneiden. Doch Wilhelmshaven, gern auf der Suche nach "Großem", achtet seine kleinen, wahren Schätze gering. Die Stadtverantwortlichen ließen das liebenswerte, lokalkoloritdurchtränkte Unikat - weit über hundert Jahre alt - im November 1979 abreißen und durch einen "modernen" Allerweltsbau ersetzen.

# Das Werftspeisehaus

Das Werftspeisehaus, ein großes Saallocal, das im öffentlichen Leben Wilhelmshavens eine bedeutende Rolle spielte und für Generationen von Jadestädtern mit Erinnerungen verknüpft ist. Gegenüber dem historischen Werfttor I war es an der Ecke Göker- und Marktstraße von der Kaiserlichen Werft erbaut und am 18. Januar 1902 eröffnet worden. Im Ersten Weltkrieg fanden dort die Kriegswohlfahrtsspiele statt, unter der Schirmherrschaft des Prinzen Adalbert von Preußen. "Das Repertoire umfaßte Schauspiel, Oper und Operette," liest man hierüber im "Wilhelmshavener Heimatlexikon". "Die Qualität der Darbietungen war beachtlich. Das Orchester stellte das Musikkorps der 2. Matrosen-Division. Im Zweiten Weltkrieg wurde der kleine Turm des Werftspeisehauses zu einem Flakturm umgebaut. Das Werftspeisehaus wurde im Luftkrieg wiederholt von Bomben schwer angeschlagen, aber immer wieder hergestellt. Nach dem Kriege wurde es gründlich instandgesetzt, 1949 von einem Privatpächter übernommen und unter der Bezeichnung 'Wilhelmshavener Bürgercasino' geführt".

Obgleich gut erhalten, wurde das markante Gebäude, das, voll wohlgestalteten Eigenprofils, mit "Tor I" eine geschichtlich wie baulich harmonische wilhelmshaven-typische Einheit bildete, in den 60er Jahren abgerissen und durch einen nichtssagenden Flachbau ersetzt, das Coca-Cola-Haus, in dem sich nach dem raschen Wiederauszug der Getränkefabrik seit den 70er Jahren einige Firmen verkrümeln.





# Die "Arche" ging unter



Mitten im Herzen von Bant, an der Ebertstraße zwischen Werft- und Ankerstraße, gab es das berühmte Lokal "Zur Arche". Hier formierte sich Ende des vorigen Jahrhunderts die norddeutsche Keimzelle jener politischen Bewegung, welche inzwischen längst eine fundamentale Säule des deutschen demokratischen Staates und führende Kraft Wilhelmshavens ist: die Sozialdemokratie.

Wegen sozialdemokratischer Aktivitäten war der Schlosser Paul Hug (der spätere Rüstringer Oberbürgermeister) im Zuge der Bismarckschen Sozialistengesetze von der Kaiserlichen Werft entlassen worden. Die Obrigkeit hatte sich damit wohl eher ins eigene Fleisch geschnitten; denn Paul Hug gelang es, im Jahre 1887 die "Arche" zu pachten und sie zu einem Zentrum des politischen Kampfes zu entwickeln. Beschwerden der Werftleitung und der Admiralität gegen Hugs Rolle als politischer Gastwirt blieben erfolglos. 1886 schon weilte Wilhelm Liebknecht in der "Arche". Und 1899 sprach dort August Bebel. Das Lokal, nahe dem Banter Markt und räumlich angelehnt an die Werftarbeitersiedlung "Belfort", trug wesentlichen Anteil daran, daß Bant sich zu einem Kristallisationspunkt der Sozialdemokratie im gesamten norddeutschen Raum entwickelte.

Das Gebäude wurde in späteren Jahren erneuert und vergrößert und erlebte als sogenanntes "Buntes Haus" noch eine wechselvolle Geschichte. 1982 protestierte der Stadtjugendring gegen den Verfall des Hauses. 1983 ließ die Stadt es sang- und klanglos abbrechen.

# Die Tausendmann-Kaserne

Wilhelmshaven war einer der wesentlichen Ausgangspunkte der Novemberrevolution von 1918. In den der Revolution folgenden Wochen und Monaten spitzten sich die Gegensätze zwischen den Mehrheitssozialisten und den radikaleren Kräften zu. Berlin und Wilhelmshaven wurden die Bühnen dieses dramatischen zeitgeschichtlichen Augenblicks. Die Tausendmann-Kaserne in Wilhelmshaven bildete den Hauptschauplatz des Spartakus-Aufstandes vom Januar 1919.

In Wilhelmshaven besetzten in den Morgenstunden des 27. Januar 1919 spartakistische Soldaten den Bahnhof und alle öffentlichen Gebäude. In der Tausendmann-Kaserne richteten sie ihr Hauptquartier ein. Der 'Historische Arbeitskreis des DGB' schildert in seiner Broschüre '...das Volk vom Elend zu erretten' die damalige Situation (auszugsweise): "Die Reaktion der Arbeiterschaft von Rüstringen und Wilhelmshaven ist ruhig und verantwortungsbewußt. Die Werft arbeitet ruhig weiter, die Vertrauensleute treten im Werftspeisehaus zusammen, lehnen das Verhalten der Kommunisten strikt ab und stellen sich hinter den 21er-Rat. Bahn-, Post- und öffentliche Bedienstete treten in einen mehrtägigen Proteststreik. Nachmittags finden spontane Demonstrationen statt. In Verhandlungen mit dem 21er-Rat erklären sich die Kommunisten bereit sich zurückzuziehen, wenn ihnen 3 Sitze im Rat gewährt werden. In der Nacht vom 27. auf den 28. Januar beginnen Berufssoldaten und Deckoffiziere, die Tausendmann-Kaserne mit Gewehr- und Artilleriefire zu belegen. Am Morgen des 28. ergeben sich Hunderte von Belagerten. Die Bilanz der unnötigen und gefährlichen Aktion: 8 Tote und 46 Verletzte."

Unser Foto zeigt die Tausendmann-Kaserne nach dem Kampf mit Spartakus. Den Wilhelmshavener Stadtvätern der 70er Jahre war dieses Denkmal deutscher National- und Revolutionsgeschichte nichts Besseres wert, als es für Sprengübungen zu zerbröseln.



# Schauburg / Hamburger Eck

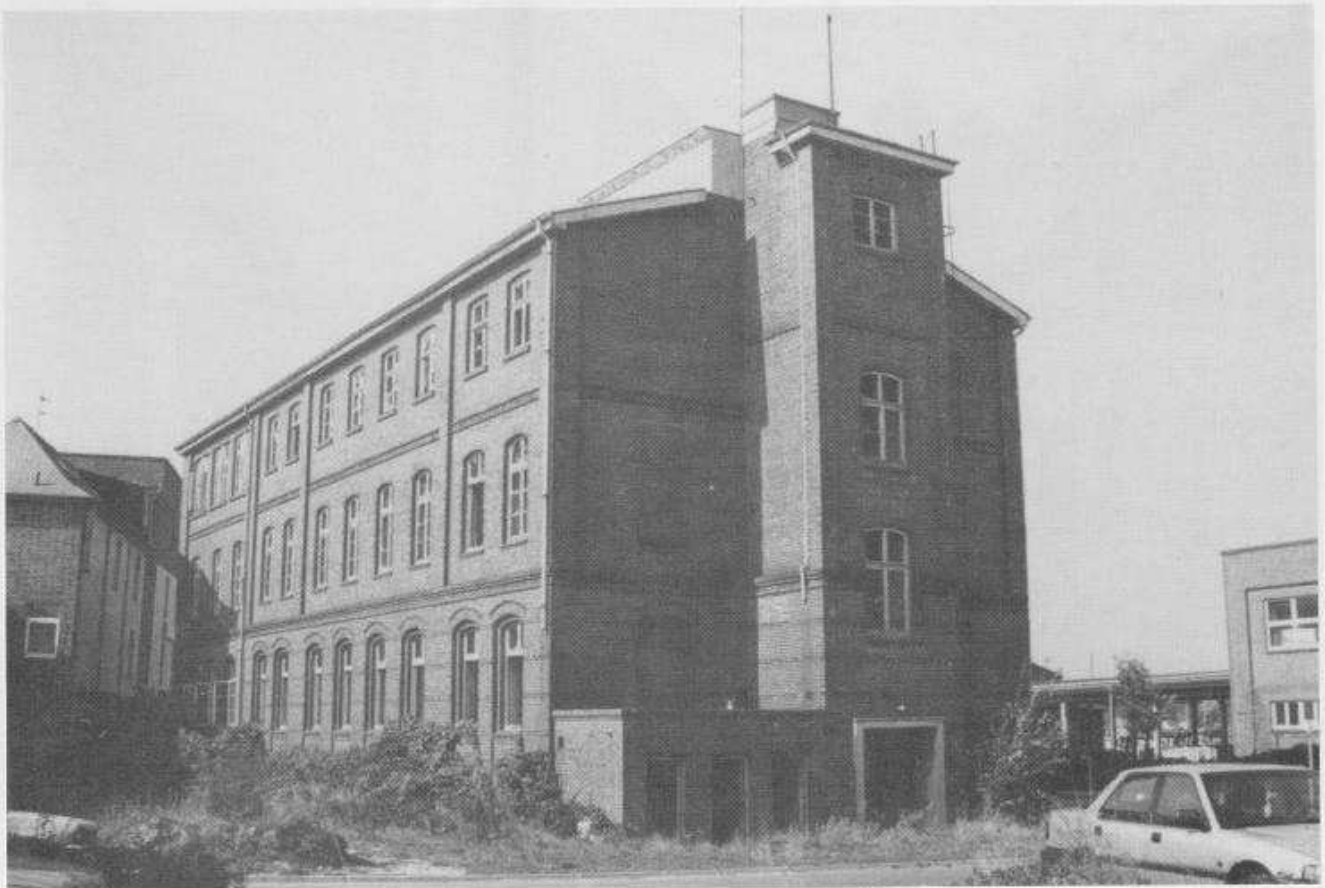


Eine charakteristische Ecke des alten Bant. Des alten? Soeben noch gab es sie dort. Doch eh' man sich's versah, hat ein Bagger Besuch gemacht an unserer Banter Ecke, an der Markt- und Werftstraße - und nun ist es weg, das vertraute "Hamburger Eck", das immer dagestanden hatte. Und links von ihm die "Schauburg" - auch nicht mehr da. Generationen haben in der gemütlichen Eckkneipe "Einkehr" gehalten. Und die Schauburg? Als "Colosseum" wurde diese Gaststätte 1878 erbaut, 1885 vergrößert und erhielt 1888 einen großen Saal. Den kennt wohl jeder Wilhelmshavener, ausgenommen die Allerjüngsten. Denn er war ein Dreivierteljahrhundert hindurch eine der großen Stätten von Geselligkeit, Kultur und Film. Der für Theater- und Tanzveranstaltungen benutzte Saal wurde nach dem Ersten Weltkrieg zum Lichtspieltheater umgebaut, die "Colosseum-Lichtspiele", ab 1937 unter dem Namen "Schauburg". Viele, viele Erinnerungen verbinden sich mit diesem Namen. Am 16. Dezember 1945 wurde dort der Deutsche Gewerkschaftsbund für Wilhelmshaven neu aus der Taufe gehoben. Seit 1963 diente der Saal als Geschäftsraum. Und nun ist plötzlich alles weg. Sanierung nennt man's. Und notwendig soll's gewesen sein. Denn das betagte Gemäuer sei ja mittlerweile morsch, häßlich und verfallen. Ein paar hundert Kilometer weiter östlich im wiedervereinigten Deutschland ist solch ein Bild die Regel. Alles dort abreißen? Doch wohl nicht. Sondern sanieren. Die Altbauten sanieren. Und hier? Zu spät? Warum hat man nicht früher angepackt? Wollte man nicht? Nun wird alles schöner, moderner, größer, glatter, glänzender, gepflegter. Ach je, ach ja...

# Die Seekartenstelle

Kaum sonst irgendwo entfaltet unsere Hafenlandschaft einen solch urwüchsigen wilhelmshavenerischen Charakter wie in der Meile rund um die Kaiser-Wilhelm-Brücke - angefangen bei den alten Sielhäusern auf der Stadtseite, sich fortsetzend in südöstlicher Richtung bis weit hinein in die Schleuseninsel. Während der Bontekai mit zeitgemäßer, nicht regionalbezogener Architektur ein modernes maritimes Eigengepräge herausarbeitet, bildet der Südstrand - als pfleglich weiterentwickeltes gestalterisches Erbe aus den 20er Jahren - ein von heutigen wie morgigen Wilhelmshavenern nebst Gästen gewiß nicht minder gern angesteuertes Freizeitparadies (solange das Meer Öltanker und Großindustrie noch überlebt). Die Strandhäuser auf der Deichkuppe und hinter ihnen die tiefergelegenen höhergeschossigen Bauten am landseitigen Deichfuß bilden ein harmonisch aufeinander abgestimmtes Klinker-Ensemble. Insbesondere die großen, wuchtigen Häuser an der Binnenseite sind unverzichtbare Elemente für die charaktervolle Atmosphäre der dortigen Hafenlandschaft, die, frei von der Hektik einer Metropole, eine eigene ruhige und gleichwohl große Hafenästhetik kundtut.

Ausdruckvollstes dieser prägenden Bauten war bis ins Jahr 1990 das alte Gebäude der Seekartenstelle. Da man nicht schnell genug einen neuen "Nutzer" fand, war das Haus nach Meinung der Verantwortlichen offenbar "nutzlos". Stadtbildästhetik, stadthistorischer Charakter zählen wenig. Der Abrißbagger zermalmte das solide gebaute, markante Mal dieser Hafenmeile (siehe Foto auf der Titelseite), deren Konturen seitdem blasser wurden.



# Das Gesicht genommen

“Das Wasserwirtschaftsamt hat gestern die Abbrucharbeiten für das Packhaus in Rüstersiell öffentlich ausgeschrieben. Die Rüstersieller sowie viele andere Heimatfreunde geben aber noch immer die Hoffnung nicht auf, daß es ihnen gelingen wird, dieses älteste Gebäude des Sielortes, ohne das Rüstersiell auf dem Gebiet der Heimatkultur bedeutend ärmer wäre, vor der Zerstörung zu bewahren.” So las man in der Nordwestdeutschen Rundschau vom 17.10.1958. Und weiter: “Mit dem Abbruch dieses keineswegs baufälligen und deshalb für viele Zwecke noch nutzungsfähigen Gebäudes würde Rüstersiell das Gesicht genommen.”

Das ist inzwischen geschehen. Und nicht nur an dieser Stelle des einst malerischen Sielortes. Das Packhaus als dreigeschossiger Getreidespeicher nebst Flaschenzug-Verladeeinrichtung für die Sielschiffahrt (später war das Haus charaktervolle Gaststätte) ist ebenso verschwunden wie der idyllische Sieldurchlaß von 1880 oder die herrschaftliche “Waage”, wo während der napoleonischen Kontinentalsperre die Flaggenscheine des neutralen Kleinstaates Kniphausen verkauft wurden.

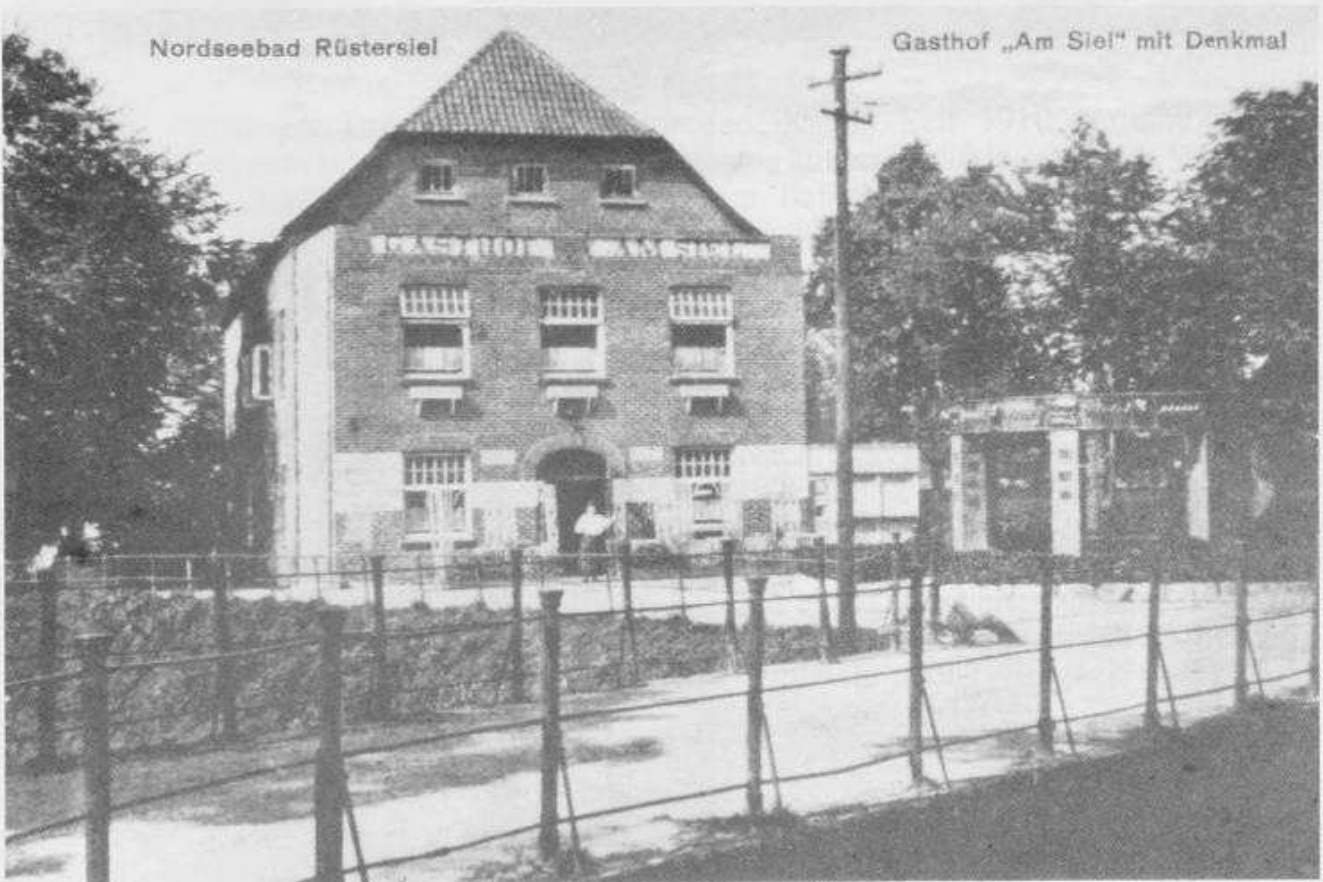
Rüstersiell ist heute “autogerecht”. Die “Waage” stand für Autofahrerblicke zu dicht an der Kreuzung. Statt ein Stoppschild aufzustellen, riß man das geschichtsträchtige Haus ab. Ein ortstypischer Straßenknick fiel der Begradigung zum Opfer - welchem Autofahrer kann man schon einen Knick zumuten? Auch das zum Ortscharakter gehörende Kopfsteinpflaster wurde herausgerissen und durch Asphalt ersetzt. Dort haben freie Bürger nun freie Fahrt - zum Glück nur mit Tempo 30.



*Straßenzug im Ortskern Rüstersiells 1956*



*Die Waage, aufgenommen ca. 1934*



*Das Rüstersieler Packhaus, aufgenommen ca. 1928/29*

# Der Name der Schule

Zu den herausragenden Wahrzeichen einer Stadt gehören ihre Türme. Sie bilden nicht nur die Silhouette der Gesamtstadt - sie charakterisieren insbesondere auch Stadtteile. So der Wasserturm im Wilhelmshavener Stadtteil "Sedan" beiderseits der westlichen Bismarckstraße. Der Turm entstand 1899 im Zusammenhang mit dem Bau eines Wasserwerks. Nach ihm wurde die Wasserturmschule benannt, die 1911 zu seinen "Füßen" heranwuchs, als Volksschule für die Stadtteile Sedan und Siebethsburg.

Heute wirkt der Name Wasserturmschule bereits beziehungslos. Denn den Wasserturm gibt es nicht mehr. Mit seinen 35 Metern Höhe bildete er achtzig Jahre lang das weithin sichtbare Wahrzeichen Sedans, eines Stadtteils von eigenem Zuschnitt. 1979 brach man den Turm ab, weil er wegen unterlassener Wartung als baufällig angesehen wurde und ohnehin inzwischen keine "Funktion" mehr hatte. Keine rein wirtschaftliche, versteht sich. Und die beschreibt in heutiger Zeit bekanntlich die Ganzheit des Lebens.



# Die Rüstringer Brücke



Die alte Rüstringer Brücke über den Ems-Jade-Kanal. Seit 1910 verband sie das Stadtgebiet mit dem schmalen, doch langgestreckten äußersten Südwestterrain Wilhelmshavens - ein Zugang zum Erholungsgebiet am Banter See (früher Zwischen- und Westhafen mit industrieller Nutzung), zum Außendeich, zum Waldgebiet "Bordumer Busch" und zu etlichen seit langem dort ansässigen Industriebetrieben. Gemeinsam mit der Deichbrücke und der Kaiser-Wilhelm-Brücke bildete die Rüstringer Brücke in ihrer angestammten Erscheinungsform ein harmonisches Ensemble städtebaulich integrierter technischer Ästhetik. Seit kurzem gibt es sie nicht mehr. Aktuelle ökonomische Überlegungen mit ungewissem Ertrag fetzten die zum Stadtgesicht gehörende Brücke geschwind hinweg und ersetzten sie durch eine Nachfolgerin, die manche ein "dunkles Monstrum" nennen. Befürchtungen wachsen, der Deichbrücke könne ähnliches drohen. Ästhetische Sorgfalt, geschichtliche Rückkoppelung und Stadtbildpflege beanspruchen auch bei Wirtschaftsplanungen einen unverzichtbaren Stellenwert. Schließlich käme auch niemand auf die Idee, die Kaiser-Wilhelm-Brücke, ein Wahrzeichen unserer Stadt und einst größte Drehbrücke des Kontinents, abzureißen, falls dies jemand mal als betriebswirtschaftlich vorteilhaft errechnen sollte. Oder vielleicht doch?



# Hafen der Herrlichkeit



*Malerisch, charaktervoll, altehrwürdig - Inhausersiel, ein Kleinod unserer friesischen Heimatlandschaft. Es war einmal...*

Wie Rüstiersiel-Nord, das damalige Kniphausersiel, so spielte auch Inhausersiel eine heimatgeschichtlich herausragende Rolle zur Zeit der von Kaiser Napoleon verhängten Kontinentalsperre, mit der das europäische Festland vom Handel mit England abgeschnitten wurde. Zu Beginn der Kontinentalsperre blieb die Flagge des Kleinstaates Kniphausen eine Zeitlang von den Handelsbeschränkungen verschont. Durch den Verkauf von Flaggenscheinen auch an Hamburger und Bremer Kaufleute wurde das zu Kniphausen gehörende Inhausersiel damals zu einem sehr belebten Hafenort. Nach der Eindeichung des Voslapper Watts ab 1971 verlor Inhausersiel seine ehemalige Hafenfunktion.

# Abgerissen für den Fortschritt



*Der "Fortschritt" marschiert - Inhausersiel wird ein Trümmerhaufen.*

Bis zum Jahre 1972 gehörte Inhausersiel zum Landkreis Friesland. Dann verließ Wilhelmshaven es sich ein, um es zu vernichten. Der Flächennutzungsplan 1973 überplante das uralte Dorf vollständig als Industriegebiet für Großchemie, so daß ab 1978 die Bewohner den Ort räumen mußten und die Häuser abgebrochen wurden. Die jahrhundertealte Perle des Friesenlandes ist heute eine Mülldeponie.

# Trotz Denkmalschutz abgerissen

Die Schaarmühle, eine ehemalige Bockmühle am hochmittelalterlichen Schaardeich auf einer kleinen Wurt, etwa 350 Meter südwestlich von der Hauptwurt Schaar gelegen, jenem geschichtsträchtigen Wilhelmshavener Stadtteil, in dessen Hafen einst die Likendeeler ankeren. Das "Wilhelmshavener Heimatlexikon" berichtet: "Von diesem Windmühlentyp besteht nur noch eine in Dornum. In früherer Zeit wurde sie Klostermühle genannt, weil sie aus dem Kloster Östringfelde stammte. Von dort hatte sie 1535 Johann Möller erworben und zum Schaardeich transportieren lassen. Er bewirtschaftete sie 70 Jahre und vererbte sie seinen Nachkommen. Der Mühlenbann erstreckte sich auf ein 2400 Hektar großes Gebiet, vornehmlich im Kirchspiel Neuende. Für die im Bannkreis wohnenden Bauern bestand Mahlzwang zur Schaarmühle. Die Anordnung war von der Herrschaft in Jever, der später die Mühle gehörte, getroffen worden, um dem Pächter eine sichere Existenz



zu bieten und ihm die Pachtzahlung zu ermöglichen." Später wurde die Mühle veräußert und über viele Generationen von Privateigentümern betrieben. Der letzte Eigner richtete in einem Nebenhaus eine Motormühle ein und legte die Bockmühle still. Und weiter liest man im Heimatlexikon: "Obgleich die alte Mühle seit 1934 unter Denkmalschutz stand, wurde für ihre Erhaltung zu wenig getan. Sie wurde 1951 abgebrochen. Dabei stellte sich heraus, daß nur das äußere Holz des Gehäuses stark verwittert war. Das starke Eichenholz aus dem Inneren der Mühle war hingegen noch gut erhalten." Kommentar überflüssig!

## Nachwort

Selbstverständlich gab und gibt es in unserer Stadt - in Kommunalpolitik, Verwaltung, in allen Bereichen des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens - auch begrüßenswerte Tendenzen, in denen sich das vielzitierte Wilhelmshaven-Bewußtsein mit liebevoller Stadtbildpflege und mit guter historischer "Zeichensetzung" artikuliert.

Trotz positiver Beispiele auf vielen verschiedenen Gebieten aber bleibt festzuhalten: Unsere Heimatstadt Wilhelmshaven ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten um vieles ärmer geworden. Ärmer an landschaftlicher Schönheit (qualitativ wie quantitativ), ärmer an aussagefähigen Geschichtszeugnissen, ärmer an Ortsbildkultur und lokaler Eigenart. Nicht von außen - wie noch im Bombenkrieg - wurden der Stadt diese Verluste zugefügt. Die "neue Armut" ist selbstgemacht. Durch Gleichgültigkeit, durch mangelnde Sensibilität gegenüber jenen Geschenken, die der Nordseestadt am Jadebusen von der Natur und vom gestaltenden Schaffen der "Väter" in die Wiege gelegt wurden. Allzu ausschließliches materielles Streben und mancherlei modernistische Verführungen verschoben die Werteproportionen ins Nachteilige. Selbstbetrügerische Großmannssucht pflügt die "Blumen am Wegesrand" achtlos beiseite. Linsengerichte mehren sich.

Den in dieser Publikation genannten augenfälligen Fallbeispielen könnten weitere hinzugefügt werden. So verschwanden aus dem Stadtbild erinnerungswürdige Konstruktionen wie die Eisenbahnbrücke am Metzger Weg oder die Klappbrücke über die 1. Hafeneinfahrt, marinebezogene Stätten wie die Kasernen an der Gökerstraße (sieht der jetzige Mischmasch dort besser aus?) oder ein heimeliger anekdotenträchtiger Ort wie die "Gerichtsschänke". Kurzen Prozeß machte man mit dem ältesten Haus des Stadtteils Heppens am Deichstrich ebenso wie mit dem wohlgestalteten alten Voslapper Leuchtturm, einem geliebten Wahrzeichen des Stadtteils und der Geniusbank - während der amputierte Geniusstrand selber heute eher eine traurige Karikatur seiner einstigen Erhabenheit und ausdrucksvollen Schönheit darstellt.

Weiteres Unheil droht. Im heimathistorisch überaus wertvollen und bis vor kurzem noch unversehrten Landschaftsraum Hessens, südwestlich der angestammten Bebauungsgrenze Wilhelmshavens, nisten sich zerstörerische urbanisierende Krebsgeschwüre ein. Diverse Bauten und Gebäude-Ensembles in verschiedenen Stadtgegenden könnten mittel- und längerfristig gefährdet sein. Anzeichen hierfür gibt es bereits.

Der zum Stadtjubiläum als Korrektiv baupolitisch-planerischer Fehlentwicklungen ins Leben gerufene und im weiteren Aufbau befindliche "Arbeitskreis Wilhelmshavener Stadtbild" möchte für diese Problematik alle Kulturverantwortlichen und möglichst viele Bürger sensibilisieren. Er steht auf der Basis der hier formulierten Grundsätze allen Interessierten zu Gedankenaustausch und Mitwirkung offen und möchte erreichen, daß im Vorfeld planerischer Entscheidungen künftig eine sehr gewissenhafte inhaltliche Diskussion mit den hieran interessierten Bürgern geführt und mit größter Sorgfalt nach Wegen gesucht wird, die weiteren Substanzverlusten Wilhelmshavens Einhalt gebieten. Modernen Ansprüchen zeitgemäßer wie zukunftsorientierter Architektur und Stadtgestaltung gebührt hierbei zweifelsohne ein eigener Stellenwert - als integrierter Bestandteil jenes stadtgeschichtlich-ästhetischen Kontinuums, in das er seinerseits aufgerufen ist sich rücksichtsvoll und verträglich einzuordnen.

### **Bildnachweise:**

- Archiv Doris Wilkens (3) Seite 14+15
- BUW-Archiv (2) Seite 18+19
- DGB-Archiv (2) Seite 9+11
- WZ-Bilddienst (6) Seite 8, 10, 12, 16, 17, 20
- Frank Tunnat (9) Seite 6+24
- Hannes Klöpfer (2) Seite 1+13

### **Impressum:**

Arbeitskreis Wilhelmshavener Stadtbild.

Redaktion: Peter Hopp (verantw.), Hannes Klöpfer, Thomas Sobel

Texte: Peter Hopp

Auflage: 1500

Druck: Wiechmann-Druck

Erschienen im Juni 1994.

Bankverbindung: Volksbank Wilhelmshaven, BLZ 28290063, Kto.-Nr.: 824912

Anschrift: Peter Hopp, Brahmstr. 53, 26386 Wilhelmshaven

Unter dieser Anschrift können bei Bedarf weitere Exemplare dieser Broschüre angefordert werden.

# Bedeutende Bauwerke



ELSÄSSER HOF



SEEKARTENSTELLE



ZUR ARCHE



GERICHTSSCHÄNKE



INHAUSERSIEL



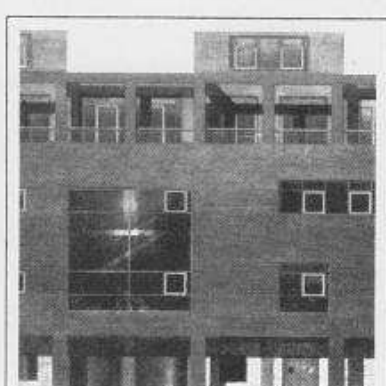
WERFTSPEISEHAUS



TAUSENDMANN-KASERNE



HAMBURGER ECK / SCHAUBURG



HAUPTBAHNHOF

FOTOS: FRANK TUNNAT

## in Wilhelmshaven

Arbeitskreis Wilhelmshavener Stadtbild